

Die heftige Reaktion gegen das „ottonische System“, an sich das wichtigste Ereignis des 11. Jh.s, hat also das mittelalterliche Geschichtsbild von Heinrich II. nicht mehr beeinflußt. Alle Erinnerungen an den strengen Herrscher über die Kirche, eine Rolle, in der spätere Generationen die Größe und Eigenart des letzten Sachsenkaisers gar nicht mehr verstanden hätten, verblaßten vor den großen Taten, die er für die Kirche vollbracht hatte und deren lebendiger Zeuge das Bistum Bamberg war. Die aufblühende Bamberger Kirche hatte besonderen Grund, Heinrichs Andenken in Dankbarkeit hochzuhalten. Aber das Mittelalter wahrte dabei nicht die geschichtliche Treue, sondern in unreflektierter Ursprünglichkeit prägte es die Gestalt nach den eigenen Wunschbildern um, wie sie etwa im Herrscherideal der karolingischen Fürstenspiegel gezeichnet waren. Ferner boten die engen, ja herzlichen Beziehungen des Kaisers Heinrich zu den großen Klosterreformern seiner Zeit für die monastisch beeinflusste Frömmigkeit des Hochmittelalters Anknüpfungspunkte genug, von denen aus das Bild vom Mönch auf dem Thron erwachsen konnte. Schon im 11. Jh. setzt die geschäftige Legende ein und beginnt Heinrichs Person mit Mirakelzügen zu umranken, und in der Vita, die der Bamberger Kleriker Adalbert um die Mitte des 12. Jh.s schrieb<sup>1)</sup>, hat die Idealfigur des heiligen Königs, der mit seiner Gemahlin Kunigunde in jungfräulicher Ehe lebt, schon einen gewissen Abschluß gefunden, mochte die fromme Sage auch bis ins 13. Jh. weiterwuchern<sup>2)</sup>. Die voraufgegangene Heiligsprechung durch den Zisterzienserpapst Eugen III. im Jahre 1146 beruht im wesentlichen schon auf dieser legendären Verzeichnung, aber der Historiker empfindet um so stärker die höhere Gerechtigkeit, die in dieser Ehrung liegt: es war ein schuldiger Dank, den Kirche und Christenheit dem Gründer von Bamberg und den Kaisern des vorgregorianischen Zeitalters überhaupt abstatteten, wenn sie auch nicht mehr in der Lage waren, diese Gestalten in ihrer vollen geschichtlichen Wirklichkeit zu würdigen.

Die Erinnerung an Konrad II. bewegte sich dagegen nicht in diesen Bahnen, sein Bild nahm bald völlig andere Züge an. Es fehlt

---

<sup>1)</sup> SS. 4, 792ff.; dort auch weitere hagiographische Schriften.

<sup>2)</sup> Ihre Entwicklung im einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; vgl. H. Günter, Kaiser Heinrich II., der Heilige (1904) S. 76 ff. und die (nur in Maschinenschrift vorliegende) Frankfurter Diss. von Anna Weihrich, Kaiser Heinrich II. als heiliger König nach der Auffassung der mittelalterlichen Geschichtsschreibung (1920).